

VERÄNDERUNGEN IN GANGVERLAUF UND PROFILIEN DER FALKENSTEINER HÖHLE DURCH MENSCHLICHE TÄTIGKEIT

Herbert Griesinger

Inhaltsangabe

Zusammenfassung

Abstract:

Résumé

Gold-und Schatzgräber in der Falkensteiner Höhle

Erzsuche im Falkenstein

Die Höhle als Bergwerk

Menschliche Spuren hinter dem Siphon

Überarbeitung durch Schatzsucher

Das Kobelloch ist künstlich

Dammbauten und Bachverlegungen

Hat sich Wasserstand und Schüttung in geschichtlicher Zeit geändert ?

Veränderungen im Portalbereich

Literaturverzeichnis

Zusammenfassung

Über 150 Jahre lang, ab etwa 1750, war die Falkensteiner Höhle der Mittelpunkt von abergläubischer Schatzgräberei und vergeblichen Bemühungen der Erzsuche, wobei 3 Mal versucht wurde, sie als Bergwerk auszubauen. Diese Tätigkeiten haben auf den ersten 400m zahlreiche, heute erosiv überarbeitete Spuren hinterlassen. Durch den Abraum mehrerer Stollen in der "Goldgräberhalle" wurde der Bach zum Siphon aufgestaut, der die Höhle lange Zeit verschloß. Durch Dammbauten und Wegbarmachung wurden die Untiefen der "Seen" aufgefüllt. Dadurch und durch das Beseitigen von Sedimenten an anderen Stellen änderte sich auch das Abflußverhalten des Höhlenbachs. Der Höhlenvorplatz wurde mehrfach eingeebnet.

Abstract

For more than 150 years, since about 1750, the Falkensteiner Höhle was the centre of superstitious treasure-digging and vainless search for ore. It has been tried three times to develop the cave into a mine. These activities have left their marks on the first 400m of the cave, although nowadays they have changed to some extent because of erosion. The overborden of several artificel galleries has dammed the rivulet as a Siphon who closed the cave for a long time. By building dams and roads, the shallows of the "lakes" were refilled. This, and the removement of sediments in other places causes the rivulet to change its course. The portal region has been plained several times.

Résumé

Pendant plus de 150 ans, c'est á dire depuis 1750, le Falkensteiner Höhle fut un centre principal d' une recherche de trésor superstitieu et des vains efforts pour y trouver des minéraux, ce qui n' a pas empeché d'

essayer 3 fois de transformer la grotte en mine. Ces tentatives ont laissé des traces sur les 400 premières mètres, memes quand ils sont assez érosé entretemps. Par les morts-terrains de plusieurs galleriees artificielles afin l' eau du ruisseax fut refoulé et un siphon fermait la grotte pendant longtemps. Grace á la construction des digues et des chemins, les "lacs" du culoir ont été coublés. C' est aussi et par la decomposition des sédiment aux autres lieux, la drainage du collecteur chanchait lui-aussi. L' entrée de la grotte fut aplanie plusieurs fois.

Für wohl jeden Höhlenforscher ist es ein seltener Glücksfall, eine neue, noch unbetretene Höhle als erster zu befahren. Aber sobald ein Mensch eine Höhle betritt, hinterläßt er dort seine oft unauslöschlichen Spuren. Das beginnt mit den "Eindrücken" einer Erstbegehung bis hin zu halbmertiefen Rinnen im Lehm eines Ganges durch Füße, Kniee und Ellbogen der Besucher. Noch radikaler sind die Auswirkungen, wenn eine Höhle nicht nur durch Besucheraktivitäten in Mitleidenschaft gezogen wird, sondern sogar zum Gegenstand wirtschaftlicher Ausbeutung. Die Veränderungen einer Naturhöhle z.B. beim Ausbau zu einer besucherfreundlichen Schauhöhle sind unübersehbar. Aber nicht nur der Höhlentourismus, egal in welcher Form, hinterläßt Spuren. Die wirtschaftliche Ausbeutung von Höhlen ist sogar älter als jeglicher Höhlentourismus.

Vom Mittelalter an bis ins 19. Jhd. wurde z.B. Montmilch als Allzweck-Heilmittel aus Höhlen gewonnen, ebenso der rote Bolus-Ton. Auch als Töpferton oder als Putzmittel wurde Höhlenlehm verwendet, ebenso Dolomitsand aus Höhlen. Die Laichinger Tiefenhöhle wurde von einem solchen Sandgräber entdeckt. Die "Silbersandhöhle" bei Blaubeuren ist ebenfalls fast gänzlich künstlich ausgegraben. Auch bei früheren Gräbereien und Raubgrabungen nach fossilen Knochen und Bärenzähnen, die in der Volksmedizin als "Einhornknochen" Verwendung fanden, wurde z.T. tonnenweise Höhlensedimente ausgeräumt. Ab etwa 1840 wurden Höhlen auch ausgegraben, um den sulfathaltigen Boden als Dünger zu verwenden. Um zahlreiche Höhlen ranken sich Sagen und Legenden von geheimnisvollen verborgenen Schätzen, die abergläubische und mutige Leute die Angst vor dem gefährlichen Dunkel der Unterwelt überwinden ließ. Vom Goldloch bei Unterhausen, der gleichnamigen Höhle bei Schlattstall, den Höhlen unterhalb der Teck und der Sibyllenhöhle sind solche Gräbereien überliefert.

Gold-und Schatzgräber in der Falkensteiner Höhle

Die wohl größten Veränderungen durch Goldgräberei fanden jedoch in der Falkensteiner Höhle statt. Mit wechselnder Intensität wurde über 150 Jahre lang hier nach Gold und Schätzen gegraben und der Höhlenraum dadurch bis heute stark geprägt. Neben der abergläubischen Suche nach verborgenen Schätzen ist wohl einmalig, daß die Falkensteiner Höhle auch Forschungs- und Versuchsobjekt für bergmännische Projekte war, auf Gold- und Silbererz zu stoßen. Mehrere Male wurde die Höhle ganz offiziell mit Genehmigung des Herzoglichen Bergamts als Bergwerk ausgebaut und sogar beantragt, für die zu erwartenden Erze eine Schmelzhütte vor ihr zu errichten. Abergläubische Schatzgräberei, pseudowissenschaftliche Goldsuche und betrügerische Aktivitäten sind für lange Zeit nicht voneinander zu trennen. Diese Aspekte spielen auch für die konkreten Veränderungen des Höhlenraums keine Rolle. (Eine ausführliche Darstellung der geschichtlichen und sozialen Hintergründe sind nachzulesen bei GRIESINGER, 1988 und 1989).

Erzsuche im Falkenstein

Die ersten Berichte über menschliche Eingriffe in der Höhle stammen von HÖSLIN (1798) und RÖSLER (1790). Ihren Berichten nach wurde die Höhle um 1750-1760 von zahlreichen Fremden besucht, die Tropfsteine als der Sage nach im Falkenstein zu findende Goldzapfen mitnahmen und Säcke mit unbestimmten Inhalt aus der Höhle trugen.

In der Zeit ab 1750 fanden ernsthafte Versuche statt, Erze - sowohl Silber- wie Eisenerze - auf der Schwäbischen Alb zu gewinnen. Um von Einfuhren unabhängiger zu werden, unterstützte der Staat die Gründung von Eisenschmelzen z.B. in Aalen, Heidenheim, Schwäbisch Gmünd oder, auf der anderen Seite der Alb, in Thiergarten. Hauptsächlich wurde das Bohnerz der Alb verhüttet, das sich oft in Karsthohlformen findet. Für eine kurze Epoche wurden daher auch Höhleninhalte für bergmännische Bemühungen interessant. Es wurde nicht nur Eisenerz gesucht, sondern auch nach Silber. Ein Beispiel dafür ist der "Silberstollen" (Kat.Nr. 7325/04), der laut Protokollen des Reichs-Herrschaftspflegeamtes Ulm am 18.10.1751 von zwei Bergknappen (im Volksmund: Venediger,- vgl. "Venedigerloch" bei Urach) angeschlagen wurde. Dabei wurde nicht nur im Stollen nach Erzadern gesucht, sondern auch in zwei angeschnittenen natürlichen Hohlräumen.

Auch die Falkensteiner Höhle wurde in diesen Jahren unter dem Aspekt einer bergmännischen Ausbeutung besucht. In seiner "Beschreibung des Herzogthums Wirtemberg" (1790) berichtet RÖSLER, daß seit 1750 zahlreiche In- und Ausländer die Höhle aus unbekanntem Grund aufsuchten und geheimnisvolle Säcke mit sich schleppten. Dies gab Anlaß zu weiteren Gerüchten über Goldfunde. HÖSLIN (1798) berichtet weitere Einzelheiten: Auf Grund der umlaufenden Gerüchte wurde der Förster von Grabenstetten angewiesen, an der Höhle nach dem Rechten zu sehen. Er verhaftete kurz darauf auch zwei Männer mit gefüllten Tragsäcken. "Der Förster nöthigte sie, mit ihm zum Oberforstamt zu gehen. Vor dem Oberforstamt mußten sie ihre Säcke ausleeren, worinnen sie aber nichts hatten als geschwemmtes Gestein mit vielem Bohnerz vermischt, das sie ihrer Aussage nach in die Silberraffinerie, die damals zu Heidenheim angelegt war, tragen wollten. Man erfuhr, daß man die Probe davon schon einmal gemacht, aus einem ganzen Centner aber kaum ein Quentgen Silber bekommen habe".

Ein weiterer Beleg findet sich in den Akten des Staatsarchivs Baden-Württemberg aus dem Jahr 1777, in denen der wegen Schatzsuche und einem Todesfall in der Höhle vernommene Grabenstetter Clemens Kazmeier aussagte, er habe die Höhle schon mehrmals besucht, um "für Serenissimo höchstselbst (d.h. für den Herzog) Sand aus der Höhle zu holen". Dieser war für staatliche Schmelzproben bestimmt, aus Aufzeichnungen des Herzoglichen Berg-Amts zu Alpirsbach geht hervor, daß in dieser Zeit mehrere Untersuchungen auf Eisen- und Edelmetalle mit Proben aus der Falkensteiner Höhle vorgenommen wurden.

Abgesehen vom Tropfsteinschmuck hatten diese Untersuchungen und Begebenheiten wahrscheinlich keinen großen Einfluß auf das Gangbild der Höhle. Eher dürfte sich die erste private Aktion ausgewirkt haben, bei der auf Grund einer Privatinitiative versucht wurde, bergwerksmäßig in der Höhle nach Erz zu graben.

Die Höhle als Bergwerk

Über die erste Gruppierung, die "bergmännisch" in der Höhle arbeitete, ist wenig bekannt. Die Namen des Anführers und der anderen Beteiligten fehlen ebenso wie die genauen Zeitangaben. Aus RÖSLERs kurzer Erwähnung läßt sich schließen, daß diese Bemühungen Ende der 1760er Jahre begannen. "Ein Papierer aus Böhmen, der sich zu Lenningen aufhielt, . . . brachte die erste Gesellschaft zusammen". Nach HÖSLIN "wurden . . . einige Bürger von Grabenstätten durch die Begierde reich zu werden, verleitet, eine große Summe Geldes darauf zu verwenden."

Mehrere Jahre wurde ohne Genehmigung des Herzoglichen Bergamts gegraben, dann aber doch nach der offiziellen Erlaubnis nachgesucht. Nach längerem Hin und Her wurde diese zwar erteilt, ". . . die Gesellschaft aber, da die Stufen in der Probe nichts gehalten, öfters und ernstlich daran erinnert, von solchem Bau abzustehen". Es fand also eine amtliche Begutachtung mit mehreren Schmelzproben statt. Darauf bezieht sich auch HÖSLIN: "Bei amtlicher wurde nichts entdeckt, das Gelegenheit gegeben hätte, die Kluft bergmännisch zu bauen".

Wie lange genau dieser erste Bergbauversuch dauerte, wissen wir nicht. Die Rede ist von "Mehrere Jahre". RÖSLER schreibt lediglich, "der Papierer machte sich endlich aus der Sache". Diese Arbeiten über einen doch längeren Zeitraum müßten Auswirkungen auf das Aussehen der Höhle gehabt haben, doch wissen wir nicht einmal, wo sie stattgefunden haben. HERMANN vermutet, daß damals (auch) im "Goldloch" gesucht wurde (dem "1. See" kurz nach dem "Regentörl"), und im Volksmund auch ein "Türkenloch" genannt werde und er unterstellt, daß die Überlieferung aus dem böhmischen Papierer einfach einen Türken gemacht hat.

Mehr wissen wir über den zweiten Versuch, die Falkensteiner Höhle als Bergwerk auszubauen und über die bis heute prägenden Auswirkungen dieser Arbeiten.

Der Anführer dieser Gruppierung war ein Heilbronner Wirt und Händler namens Johann Jakob REHFUSS. Er gab sich als "Probierer" aus, als Fachmann für Lagerstättenkunde und Scheidetechnik. Die Geldgeber der Gesellschaft waren wieder meist Grabenstettener und Uracher Bürger wie bei dem Unternehmen zuvor. Außer seinen "wissenschaftlichen" Fähigkeiten als Probierer und Alchimist verstand REHFUSS, an abergläubische Überzeugungen seiner Anteilseigner anzuknüpfen. Sein "2. Standbein" war eine kabbalistische Berechnung (eine angeblich geheime altjüdische Zahlenwissenschaft), wo Gold zu finden sei. Ein leibhaftiger General aus Würzburg, von Tennemann, hatte sie ihm erstellt.

Anfangs ging REHFUSS mehr "bergmännisch" vor. Am "letzten See" begann er mit Hilfe von zwei Fachleuten, gelernten Berghauern, einen Stollen in den Kalk zu treiben. Diese Bergleute gaben ihre Arbeit bald wieder auf, "da sie, als sie keine ordentliche bergmännische Arbeit angetroffen, wieder Abschied genommen" (RÖSLER). Auch HÖSLIN berichtet von ". . . einem redlichen Bergmann, dessen sie sich am Anfang bedienten und der ihnen aufrichtig sagte: Sie würden nie eine Ausbeute erhalten."

Der kleine, nach rechts ziehende Gang vor dem ersten Siphon trägt heute noch die Bezeichnung "Goldgräberstollen" und richtigerweise den Beinamen "Rehfuss-Stollen". Durch die Kündigung der Bergleute ließen sich REHFUSS und seine Anhänger nicht entmutigen. Es wurde mit zahlreichen Hilfskräften weitergearbeitet, allerdings verließ er sich nun mehr und mehr auf seine mystischen Berechnungen. Da die Arbeit immer mühsamer wurde, schlug er einen noch einfacheren Weg ein. Er folgte

den "Schmeerklüften", lehmgefüllten Spalten und Zerrüttungszonen im Gestein, wie RÖSLER angibt. Über den Gangverlauf berichtet dieser, daß ". . sie sich nun dem Gestein, wo er die meisten Schmeerklüfte angetroffen, und es also den meisten Vorteil in der Arbeit gegeben, nachgewendet. Derselbe ist . . . gegen 40 Lachter im Kalkgestein angefahren . . . - Vor Ort kommen verschiedene Schmeerklüfte zusammen und machen das Kalkgebirge faul; daselbst hielt REHFUSS das Gestein rechter Hand für das beste Golderz." Bemerkenswert ist, daß der Aufschneider und Betrüger REHFUSS anscheinend doch so viel Ahnung von Geologie hatte, daß er Verwerfungen bzw. tektonische Schwächezonen richtig erkannte. An bergmännischen Vortriebstechniken läßt sich im Goldgräberstollen selbst natürlich nicht mehr viel erkennen. Zahlreiche spätere Grabungen und natürliche Erosionsvorgänge haben die Spuren beseitigt oder überformt.

Menschliche Spuren hinter dem Siphon

Aus den Formulierungen von RÖSLER läßt sich schließen, daß mehrere Probeversuche gemacht wurden, ehe man den Hauptstollen anschlug. Ein solcher Probestollen könnte der kurze Unterwasserstollen sein, der sich, heute vollgelaufen, ca. 10m hinter dem Siphon an der rechten Wand befindet. Mehrere noch gut erhaltene Bohrlöcher an seiner Oberkante verraten die künstliche Anlage. Dies ist einer der Beweise dafür, daß der Siphon für die damaligen Goldgräber kein Hindernis darstellte bzw. gar nicht vorhanden war. Ein weiteres Indiz dafür ist, daß an der Siphondecke selbst mehrere Bohr- und Schlaglöcher sitzen und anzunehmen ist, daß die damaligen Goldgräber nicht auf Unterwasserarbeiten geeicht waren. Der Fund eines Messingknopfs kurz hinter dem Siphon und der einer Schuhschnalle aus der Mitte des 18. Jhd., diese 1200m vom Eingang entfernt, beweisen ebenso wie die Bearbeitungsspuren, daß früher diese Höhlenteile hinter dem heutigen Siphon zugänglich waren.

Überarbeitung durch Schatzsucher

Nach Ende der bergmännischen Arbeiten wurde nach einer abergläubischen kabbalistischen Berechnung an verschiedenen Stellen des Stollens weitergebuddelt, jedoch nur da, wo das Gestein besonders gut auszuräumen war. An den Relikten der Grabungsstellen läßt sich erkennen, daß man meist natürlichen Spalten folgte und dort aufhörte, wo die Lehmplombierung diese vollständig abschloß. Dies hängt nicht mit der Erzsuche zusammen, bei der ja Stollen bis ins anstehende Gestein getrieben wurden, sondern mit dem Weitergraben der Schatzsucher, die davon ausgingen, daß der versteckte Schatz in einem Gangteil liegen mußte, der auch für den Deponierer noch zugänglich gewesen sein mußte.

Der Abraum der Grabungsarbeiten wurde ins Bachbett gekippt. Die Strömung des Bachs reichte nicht aus, diesen Schutt zu beseitigen. Er staute sich auf und die dahinterliegenden Höhlenteile wurden unzugänglich. Nachdem das erste und zweite Grabungsunternehmen gescheitert war, gelang es trotzdem einem "Bergrath" RIEDEL noch einmal eine Gesellschaft zur Goldsuche zu gründen. Wegen guter Beziehungen und Protektion durch den Kurfürsten von der Pfalz gelang es ihm, trotz Widerstand des herzoglichen Bergamts in Stuttgart, eine Grabungsgenehmigung zu bekommen. Es wurde ein neuer Stollen angelegt, diesmal in entgegengesetzter Richtung. Überlieferungen aus den 1820er Jahren unterscheiden zwischen dem Rehfuß-Stollen und dem "neuen" St. Wendelins-Stollen.

Auch dieser Abraum wurde ins Bachbett gekippt und verstopfte die Engstelle endgültig. Die Senke zum Siphonvorhof und dieser selbst wurden zu einem See aufgestaut, der kaum Strömung aufwies und über dessen Tiefe bald sagenhafte Angaben gemacht wurden. Das Wasser sickerte durch den Felsschutt und erschien als Quelle am Fuße des Schuttkegels an der östlichen Gangseite 20m vor der Goldgräberhalle. Der Wasserstand des Sees lag über 1,5m höher als heute, da der Schuttkegel ihn einschloss.

Das Kobelloch ist künstlich

Nach kurzer Zeit war auch das RIEDEL'sche Unternehmen pleite. Er erreichte ein letztes Aufflackern von Hoffnung auf Erz, indem er versprach, wenn schon kein Gold und Silber, dann aber Kobalt aus dem Abbau gewinnen zu können. Dasselbe hatte er einige Jahre früher schon bei einem ähnlichen Betrugsunternehmen in Wüstenroth versucht.

Diese Stollen wurden jedoch nicht in der Höhle angelegt, sondern an zwei Stellen außerhalb, schräg links neben dem Eingangportal. Diese Stollen werden heute noch "Kobel-Loch" genannt, was eine Verballhornung von Kobalt darstellt.

Dammbauten und Bachverlegungen

Um 1780 endeten diese Bergbauversuche, die Einbauten verfielen. Von Schatzsuchern wurde sie weiterhin regelmäßig aufgesucht. Ein weiterer Versuch eines Metzinger Apothekers wird von 1805 überliefert. Wo er graben ließ, ist unbekannt. Zwischen 1820 und 1835 wurde wieder teilweise planmäßig und in größerem Umfang gegraben. KOLB berichtet über die Erzählungen des alten Gräter aus Grabenstetten, der als junger Mann mit dabei war. Auch Gustav SCHWAB berichtet, in den 1820er Jahren hätten Grabenstetter Bauern versucht, einen Damm durch die Seen zu bauen.

In dieser Zeit wurde der "3. Goldgräberstollen" angelegt. Er verdient diesen Namen eigentlich nicht, denn es wurden nur schmale Kriechgänge im Lehm ausgebuddelt. Der Hauptgang wurde etwas tiefer als der Rehfuß'sche Stollen angelegt und zog in die gleiche Richtung. Dazu wurde der ursprüngliche Bodensinter teils untergraben und z.T. durchschlagen. In 60-80 cm Höhe sind seine Reste als Wandleiste an der Ostseite des Goldgräberstollens noch zu erkennen.

Ein weiterer kurzer Gang wurde in der Hallenmitte unter einer großen Sinterglocke ausgegraben. Er lag nur wenig über dem Wasserspiegel und im Überflutungsbereich. Die Schatzsucher lebten deshalb in der dauernden Angst, den Endsee versehentlich anzuschneiden und in ihrem Krabbelgang zu ersaufen.

Diese Befürchtung war durchaus berechtigt, denn bei einer Höhlenerkundung von STOCKMAYER (1904) fand dieser, daß die Quelle nicht mehr aus der Schutthalde an der östlichen Gangseite vor der Halle (etwa 40m vor dem heutigen Siphon) hervorstömte, sondern aus eben diesem vorgetriebenen Gang, den er von früheren Besuchen her kannte.

Dieser etwas tiefere Abfluß senkte den Spiegel des "Endsees". Dazu kam ein extrem trockener Sommer. So konnte er etliche Meter weit entlang einer schmalen, lufterfüllten Fuge eintauchen (dem heutigen Siphon-Vorhof), bis er, mit den Beinen tastend, das anscheinend endgültige Ende der Höhle mit anstehendem Gestein und schmalen Querspalten erreichte. Damit galt die Höhle lange Zeit als endgültig erforscht.

Das Wissen um deren Fortsetzung geriet in Vergessenheit, lediglich in Grabenstetten hielt sich hartnäckig die belächelte Sage, nach dem Endsee ginge die Höhle noch eine lange Strecke fort und es käme kurz nach diesem eine Halle, so groß, daß man mit einem Heuwagen darin umkehren könne (Die "Reutlinger Halle").

Hat sich Wasserstand und Schüttung in geschichtlicher Zeit geändert ?

Als sagenhaft belächelt wurden auch alte Überlieferungen über die Tiefe der "6 Seen" bis zum Endsee. Da mehrere alte Schilderungen dies erwähnen, dürften diese Aussagen stimmen. Dies muß sogar der Fall gewesen sein, bevor der Höhlenbach durch den Abraum aufgestaut wurde. HÖSLIN (1780) berichtet, in den niedrigsten Stellen der Seen reiche das Wasser einem Menschen bis über die Brust und selbst KOLB (1875) benutzte bei seiner Höhlenvermessung ein Floß, um über die "unergründlichen Seen" zu gelangen.

Auch bei nur Jahrzehnte zurückliegenden Befahrungen wird die Tiefe der Tümpel höher angegeben. Mehrmals, 1777, 1779, 1805, 1820, und 1830 wird von Versuchen berichtet, die Untiefen aufzufüllen. Dies hat mit Sicherheit Auswirkungen auf Tiefe und Verlauf des Bachbetts gehabt.

Die Aussagen über die frühere Wasserführung der Höhle sind recht vage. RÖSLER (1791) gibt an, aus der Höhle trete ganzjährig ein Bach aus, so stark, daß er sofort eine Mühle treiben könne. Er schildert auch einen Wasserfall, über den der Höhlenbach ca. 150m vom Eingang entfernt stürzt und das Wasser in Klüften verschwindet.

Die Angabe über einen "Bach, der stark genug ist, eine Mühle zu treiben", ist mit Vorsicht zu betrachten. Dies ist ein oft gebrauchter, zeitgenössischer Ausdruck für "relativ" viel Wasser. Von der Erms zwischen Urach und Metzingen -bestimmt wasserreicher als die Elsass- werden zeitgleich mehrere Mühlen erwähnt, aber auch, daß sie im Sommer aus Wassermangel die meiste Zeit stillstanden.

Meße und mehr ist zu bedauern, daß den ohnehin schwierigen Untersuchungen im weißen Jura sich infolgedessen noch besondere Schwierigkeiten entgegenstellen, als wenn jetzt an den bekannten Fundstellen nur noch wenig findet; die Aufschlüsse werden von den rührigen Sammlern zu oft bedacht.

Zum Zweck der Vergleichung mit anderen Gegenden müssen die angeführten Ammoniten als Zeitfossilien festgehalten werden. Eine andere Frage ist die, ob es sich für praktische Zwecke empfiehlt, den schwäbischen Jura noch solchen z. t. recht seltenen Ammoniten zu gliedern. Die Grenze zwischen dem unteren und mittleren Weißjura mitten durch die wohlgeschichteten S-Kalke zu ziehen, wird kaum angehen. Dagegen dürfte sich die vorgeschlagene Uebertragung für den oberen weißen Jura als wohlbegründet erweisen.

Hochmals die „Falkensteinerin“.

Von Erich Stockmayer, Stuttgart.

Als Ergänzung zum Aufsatz S. 133 möchte ich einige Beobachtungen anführen, die ich mit Bekannten auf mehreren in die Höhle unternommenen Expeditionen gemacht habe.

Im Sommer 1897 hatten wir zum erstenmal eine Fahrt in die Höhle ausgeführt. Von da an reizte uns der Umstand, daß das Ende der Höhle immer noch nicht festgelegt war, immer wieder zu neuen Expeditionen. Wir gelangten aber regelmäßig nur bis an den letzten See bei den Goldgräberstollen, der in dem Grundriß der Höhle von Kolb als „stehendes Wasser“ bezeichnet ist (rund 450 m vom Eingang entfernt).

Auf einer im Sommer 1903 unternommenen Expedition gelang es endlich einem der Teilnehmer unter dem Felsen, der den Wasserpiegel des hintersten Sees beinahe berührt, durchzuschlüpfen (allerdings nicht, ohne bis an die Brust ins Wasser zu kommen). Er gelangte in eine kleine Halle, deren Boden der See vollständig ausfüllte. Von einer Fortsetzung des Höhlenganges konnte er nichts bemerken.

Im Sommer 1904 benötigten wir sodann die wochenlange Trockenheit, indem wir hofften, den Wasserstand in der Höhle so niedrig zu finden, daß eine genauere Untersuchung des letzten Sees möglich sein werde. Wir gingen ohne alle Hilfsmittel (Reitern und Bretter) hinein und hatten nur im Rucksack einen vollständigen Höhlenanzug (Kleider und Wäsche) mitgenommen. Mit diesem ausgerüstet schritten wir ohne weiteres durch alle norderen Seen hindurch, wobei uns das Wasser im schlimmsten Fall bis an die Hüfte ging. So gelangten wir ziemlich rasch an die Goldgräberstollen, und in der Tat war diesmal der Abstand zwischen dem Wasserpiegel und dem hängenden Felsen gegen 40 cm, so daß wir ohne große Mühe unter ihm durchzuschlüpfen konnten. Wir kamen in die oben genannte kleine Halle und sahen uns am Ende der Höhle, wenigstens war nirgends eine Fortsetzung des Ganges über dem Wasserpiegel zu bemerken. Um festzustellen, ob sich vielleicht unter ihm ein Loch befindet, aus dem der See gespeist werde, legte ich mich mit dem ganzen Leibe ins Wasser und betastete die Felswände, die aus dem Wasser aufstiegen. Von einer solchen Höhlung war aber nichts zu entdecken. Wenn also eine derartige Fortsetzung der Höhle überhaupt vorhanden ist, so liegt sie so tief unter dem Wasserpiegel, daß sie auch beim niedrigsten Wasserstand vollständig mit Wasser ausgefüllt sein wird.

Dennoch ist als sicher anzunehmen, daß an diesem Punkte wirklich das Ende des begehbaren Teils der Höhle ist.

Grundriß und Längensprofil der Höhle wären nach unseren Beobachtungen ungefähr zu ergänzen, wie auf Sp. 196.

Ich bemerke noch, daß es uns sehr zweifelhaft geworden ist, ob dieser hinterste See wirklich ein stehendes Wasser ohne Zusammenhang mit der Elzach sei. Wir bemerkten sowohl im Sommer 1903, wie 1904, daß der See einen schmalen Abfluß in südöstlicher Richtung (also dem Ausgang der Höhle zu) besaß; das Wasser verschwand allerdings $\frac{1}{2}$ m vom Ufer des Sees sofort wieder im Gestein. Ob dieser

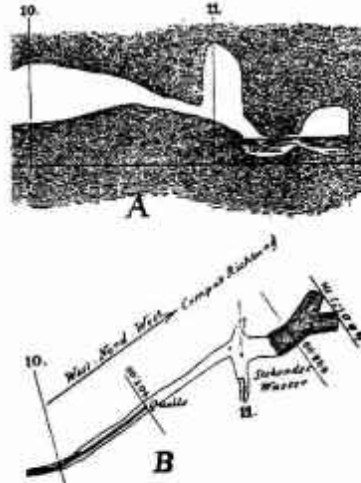
Abfluß mit der Elzach wirklich im Zusammenhang steht, konnten wir nicht feststellen.

Ferner sei auf ein eigenartiges Phänomen aufmerksam gemacht, das bei jenem hintersten See wahrnehmbar ist. Man hört am Ufer ein Geräusch wie von stürzendem Wasser, das aus nordwestlicher Richtung zu kommen scheint. Das Klatschen wird periodisch von stärkeren Schlägen unterbrochen, wie wenn plötzlich bedeutend größere Wassermassen sich in die Tiefe stürzten. Das Wertwürdige an der Sache ist, daß das Geräusch nur bei niederem Wasserstand zu hören ist.

Im Sommer 1900, mo innerhalb 14 Tagen 2 Expeditionen unternommen wurden, die erste bei höherem, die zweite bei niedrigerem Wasserstand, wurde es das erste mal nicht gehört, wohl aber das zweite mal.

Im Sommer 1903 war der Wasserstand wieder höher, weshalb wir auch das Geräusch nicht vernahmen, dagegen wieder 1904 bei dem außerordentlich niedrigen Wasserstand.

Die Grabenstetter erzählen, daß früher öfters die ganze Höhle von Wassermassen, die aus dem Hintergrunde kamen,



Das Ende der Falkensteiner Höhle nach E. Stockmayer. A Meßz. B Grundriß.

plötzlich überschwemmt worden sei. Diese Erzählungen sind vielleicht mit jenem Geräusch in Zusammenhang zu bringen. Wahrscheinlich haben die Goldgräber ab und zu das Klatschen vernommen und haben in der Meinung, das Wasser sei im Anzuge, rasch die Höhle verlassen. Man braucht sich auch nicht zu wundern, daß aus diesen gefälschten später wirkliche Ueberschwemmungen wurden.

Zum Schluß sei mir gestattet, meine Ansicht über den Vorschlag, die Höhle leichter zugänglich zu machen, zu sagen. Ich glaube, daß durch die Ausführung des Planes einer der größten Reize der Höhle verloren geht. Der Hauptreiz besteht bei ihr eben in ihrer schweren Zugänglichkeit und den vielen Hindernissen, die dem Besucher namentlich durch das Wasser bereitet werden; nicht in der Schönheit ihrer Tropfsteingebilde. In dieser Beziehung kommen ihr andere Höhlen der Alb sicher gleich oder übertreffen sie sogar. All das Geheimnisvolle aber, das jetzt noch mit der Höhle verbunden ist, würde verschwinden, und sie würde eben eine Alshöhle, wie die anderen auch.

[Zur Beruhigung sei diesem sehr dankenswerten Aufsatz beigelegt, daß es sich nur um Erleichterungen des Weges im norderen Teil der Höhle handeln kann, niemals um größeres „Erschließungen“. D. L.]

Abb. 1: Kopie des Artikels von Erich STOCKMAYER über seine Expeditionen in die Falkensteiner Höhle Anfang des Jahrhunderts. Blätter des Schwäbischen Albvereins 1905, Nr. 6

Da alle älteren Autoren kritiklos RÖSLER zitieren und erst MEMMINGER den sporadischen Wasseraustritt erwähnt, wurde angenommen, die Höhle sei bis etwa 1800 dauernd gelaufen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Betrachtung des "II. Schlucklochs". Es wird von einer Wand/Bodensinterglocke überspannt, die heute zerschlagen und halbkreisförmig untertunnelt ist. Ursprünglich deckte sie das Schluckloch vollständig ab. Exakt die gleiche Erscheinung haben wir bei der Wand/Bodensinterglocke in der Goldgräberhalle, unter der heute der Höhlenbach fließt. Hier ist belegt, daß dieses Durchschlagen und Untertunneln erst durch die Goldgräbertätigkeit zwischen 1820 und 1830 erfolgte.

Mehrfach wird von Grabungen im vorderen Gangteil der Höhle berichtet, so z.B. im "Goldloch" (1. See) und von einem weiteren "Türkenloch" in diesem Bereich. (Vielleicht identisch mit dem "Goldloch"?). Es ist durchaus wahrscheinlich, daß das II. Schluckloch erst in diesen Jahren entstanden ist. Das würde bedeuten, daß das Wasser schon bei geringem Hochwasser, das heute das II. Schluckloch ableitet, aus dem Höhlenportal floss. Dies deckt sich mit den Aussagen, die Höhle sei in älteren Zeiten häufiger gelaufen und mit den älteren Angaben in der Literatur.

Die häufigen (früher häufigeren?) Springfluten in der Höhle werden immer wieder erwähnt, meist von Grabenstetter, die die Höhle ja oft besuchten. Mehrmals wurden ihre Berichte in den Bereich von Übertreibung und Aberglauben gerückt, vor allem von "fachkundigen" Beobachtern, die bei ihren zahlreichen Besuchen des Höhleneingangs (bis zu 5 Besuchen innerhalb 3 Jahren während des Hochsommers!) nie einen Wasseraustritt beobachteten.

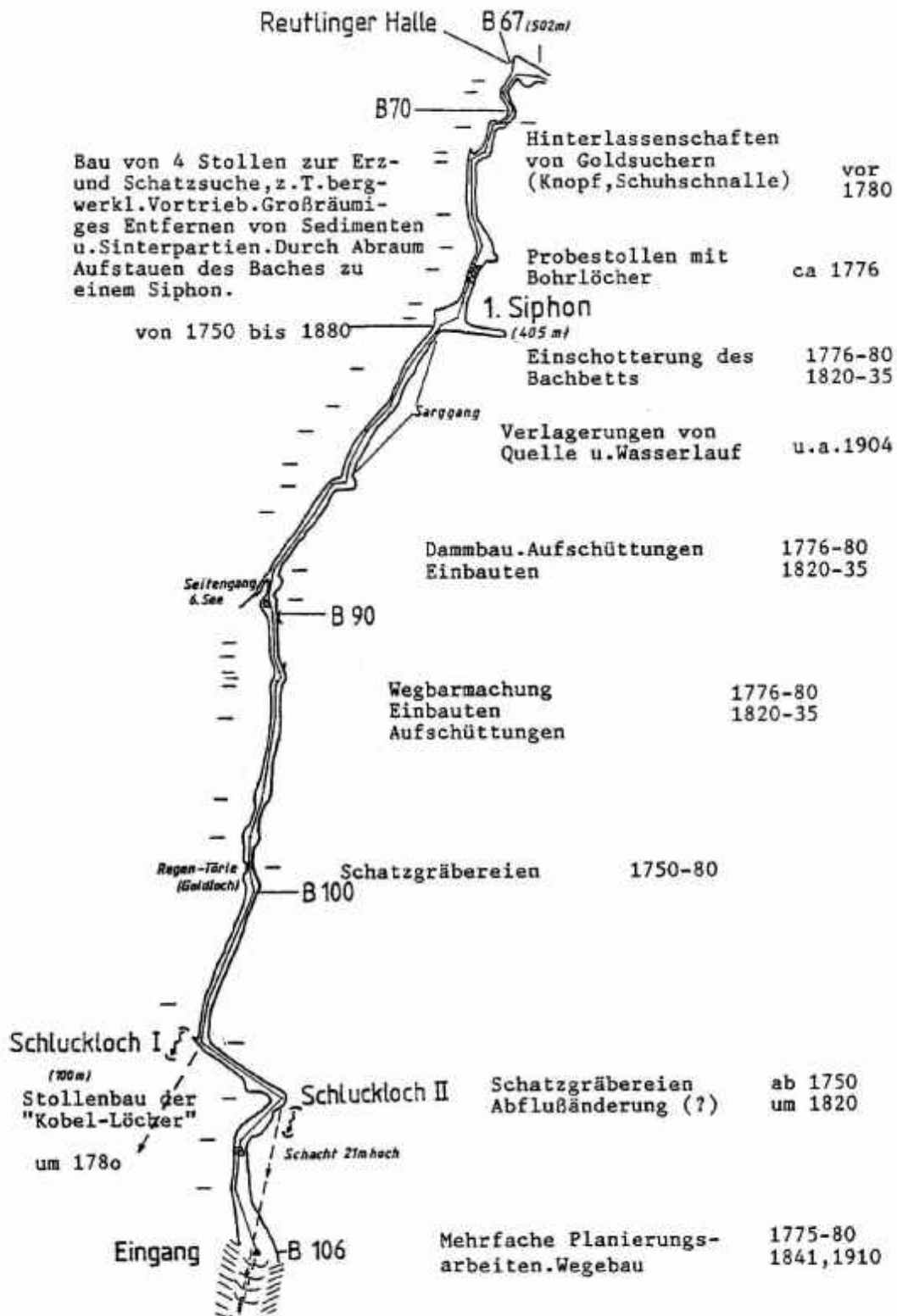
Eine Ausnahme macht WIEDERSHEIMER (1873), der berichtet, daß er Schneckenschalen über 1,5m höher als den angetroffenen Wasserstand entdeckte, und "daß man wohl der Sage des Volkes beistimmen muß, nach welcher die Eltsach oft plötzlich, manchmal sogar mitten im Hochsommer, anschwillt und die ganze Höhle überflutet".

Um so erstaunlicher ist es, wenn noch in der Oberamtsbeschreibung von 1904 diese Tatsache in den Bereich abergläubischer Dummheit verwiesen wird, sich die geologischen Bearbeiter aber über die Überschwemmungsspuren im Portal und Vorhof der Höhle wundern. Sie stellten die These auf, diese ersten 30m des Höhlenganges hätten ein von der übrigen Höhle unabhängiges Einzugsgebiet, - eine abstruse Vorstellung !

Veränderungen im Portalbereich

Daß das Wasser die Fläche vor der Höhle immer wieder freispült, ist bis heute zu beobachten. Aber auch hier wurde der Ausräumung mehrfach und kräftig nachgeholfen. Aus dem Jahr 1841 wird von einer Höhlenbeleuchtung und einem Höhlenfest berichtet (wohl in Anlehnung an das bekannte Nebelhöhlenfest), für das der Vorhof von Steinen und Blöcken befreit wurde. Auch die Uracher Feuerwehr feierte in diesen Jahren ein "Falkensteiner-Platz-Fest" und richtete das Portal und den Vorhof her. Noch HERMANN (1921) berichtet von solchen Planierungsarbeiten. In der Zeit um 1910 fanden in den "Blättern des Schwäbischen Albvereins" erbitterte Leserbriefdiskussionen statt über das Vorhaben, die Falkensteiner Höhle besser für Besucher auszubauen. Auf Grund technischer Schwierigkeiten und um die Höhle in ihrer natürlichen Form zu belassen, wurde auf Baumaßnahmen verzichtet, aber der Zugang (Wegebau) verbessert und der Eingangsbereich noch "besucherfreundlicher" umgestaltet.

Der seit Jahren immer mehr zunehmende Abendteuer- und Höhlentourismus mit seinen unübersehbaren Folgen kann leider nicht als "geschichtliches" Phänomen betrachtet werden. Er stellt wohl das größte Problem der Gegenwart für die Falkensteiner Höhle dar.



Plan 1: Übersicht über den vorderen Teil der Falkensteiner Höhle mit Hinweisen zu den Veränderungen durch Erz- und Schatzsucher

Literaturverzeichnis

- BINDER, Hans (1963): Gewinnung von Montmilch und Höhlendünger und andere Arten der Höhlennutzung in alter und neuer Zeit.- Jh.f.Karst-u. Höhlenkunde, 1963, H.4, S. 347-355; München
- GRIESINGER, Herbert (1988): Die Geschichte der Goldsuche in der Falkensteiner Höhle.-45 S., Eigenverl. d. Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Grabenstetten e.V.; Grabenstetten
- (1989): Die Geschichte der Falkensteiner Höhle. Zeitgeist und Höhlengeister. 75 S., Eigenverl. d. Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Grabenstetten e.V.; Grabenstetten
- HERMANN (1921): Die Falkensteiner Höhle und ihre Geschichte. Von Pfarrer Hermann, Grabenstetten

Verlag des Schwäbischen Albvereins; Tübingen

- HÖSLIN, Jeremias (1798): Weil. Jeremias Höslins, Pfarrer zu Böhringen, Uracher Oberamts, Beschreibung der Württembergischen Alp, mit landwirthschaftlichen Bemerkungen. Herausgegeben von dessen Sohn, M. Jeremias Höslin, Pfarrer zu Gruorn, Uracher Oberamts. Bei Jakob Friedrich Heerbrandt; Tübingen
- KOLB (1875): Die Falkensteiner Höhle und ihre neueste Untersuchung. Herausgegeben von dem K. Statistisch-Topographischen Bureau, Jg. 1875, I.Theil, S. 138-148; 1 Höhlenplan; H. Lindemann; Stuttgart
- MEMMINGER, J.D.G. (1820): Kleine Beschreibung oder Geographie und Geschichte von Württemberg, nebst einer Einleitung in die allgemeine Erdkunde; Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart und Tübingen
- QUENSTEDT, Fr. Aug. (1864): Geologische Ausflüge in Schwaben. Von Fr. Aug. Quenstedt. Nebst Holzschnitten und Profiltafeln. Im Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung; Tübingen
- RÖSLER, Gottlieb Friedrich (1790): Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Württemberg. Nach der Ordnung und den Gegenden der dasselbe durchströmenden Flüsse. In der Cotta'schen Buchhandlung; Tübingen
- STOCKMAYER, Erich (1905): Nochmals die Falkensteinerin. Bl. d. Schwäb. Albvereins, 17.Jg.; 1905, 6; Stuttgart
- SCHWAB, Gustav (1823): Die Neckarseite der Schwäbischen Alb, mit Andeutungen über die Donauseite, eingestreuten Romanzen und anderen Zugaben. In der J.B. Metzler'schen Buchhandlung; Stuttgart

[Inhaltsverzeichnis dieses Heftes](#)

[Weitere Artikel zu diesem
Themengebiet](#)

[Vorheriger Artikel](#)

[Gesamtübersicht CD-ROM](#)

[Weitere Artikel von diesem Autor](#)

[Nächster Artikel](#)